

Übergangs- und
Bewältigungsforschung

Gerd Stecklina | Jan Wienforth (Hrsg.)

Handbuch

Lebensbewältigung und Soziale Arbeit

Praxis, Theorie und Empirie

BELTZ JUVENTA

Gerd Stecklina | Jan Wienforth (Hrsg.)
Handbuch Lebensbewältigung und Soziale Arbeit

Übergangs- und Bewältigungsforschung

Herausgegeben von

Andreas Oehme | Barbara Stauber | Inga Truschkat | Andreas Walther

Gerd Stecklina | Jan Wienforth (Hrsg.)

Handbuch

Lebensbewältigung und Soziale Arbeit

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-1940-0 Print
ISBN 978-3-7799-4814-8 E-Book (PDF)

1. Auflage 2020

© 2020 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Vorwort	11
Das Lebensbewältigungskonzept. Grundlagen und Perspektiven <i>Gerd Stecklina und Jan Wienforth</i>	15
Lebensalter I: Kindheit und Jugend	
Abweichendes Verhalten bei Kindern und Jugendlichen als Bewältigungsverhalten <i>Lothar Böhnisch</i>	48
Alkoholkonsum als Bewältigungsstrategie? Anmerkungen zu riskanten Praktiken im Jugendalter <i>Barbara Stauber</i>	58
Bewältigungskonstellationen junger Menschen nach der Fluchtmigration <i>Jan Wienforth</i>	67
Delinquenz und Gewalt als jugendliches Bewältigungshandeln <i>Armin Bernhard, Silvana Martuscelli und Lukas Schwienbacher</i>	77
Gesundes Aufwachsen <i>Hans Günther Homfeldt</i>	85
Gewalt in Paarbeziehungen von Jugendlichen <i>Tanja Rusack</i>	94
Hilfen zur Erziehung <i>Friedhelm Peters</i>	104
Jugenddelinquenz als Bewältigungsverhalten <i>Caroline Steindorff-Classen</i>	113
Jungen*arbeit <i>Peter Bienwald und Benjamin Donath</i>	122
Lebensbewältigung und die Praxis der Offenen Jugendarbeit <i>Richard Krisch und Wolfgang Schröer</i>	131
Lebensbewältigung von Care Leaver*innen <i>Carolin Ehlke und Benjamin Strahl</i>	140
Mädchenarbeit im Wandel – der Bewältigungsansatz in der Reflexion feministischer Handlungsorientierungen <i>Heide Funk</i>	149

Schulsozialarbeit als Hilfe zur Lebensbewältigung <i>Angelika Iser und Constanze Schellhaas</i>	160
Übergang Schule-Beruf: Lebenskompetenzen und Unterstützungsbedarfe benachteiligter Jugendlicher <i>Birgit Reißig und Frank Tillmann</i>	170
Lebensalter II: Erwachsenenalter	
Arbeit mit Gewaltbetroffenen <i>Silke Birgitta Gahleitner</i>	180
Bezahlte Sexualität als Bewältigungshandeln <i>Karin Fink</i>	189
Elternschaft und Familiengründung <i>Kathrin Peltz und Barbara Thiessen</i>	198
Erwerbslosigkeit im Erwachsenenalter. Lebensbewältigung in der Arbeitsgesellschaft <i>Helmut Arnold</i>	207
Erziehungsberatung <i>Jakob Erne, Renate Oetker-Funk und Sabine Schneider</i>	217
Lebensbewältigung in der Straffälligenhilfe <i>Christian Ghanem und Gabriele Kawamura-Reindl</i>	227
Männer*arbeit. Professionelle Unterstützungsangebote für die Bewältigung des Mannseins <i>Kim-Patrick Sabla und Christoph Labatzki</i>	237
Soziale Psychiatrie und Lebensbewältigung <i>Andrea Dischler</i>	246
Sozialpädagogische Erwachsenenbildung als Lebensbewältigung <i>Heike Brand und Christoph Damm</i>	255
Trennung und das Konzept der Lebensbewältigung <i>Heide Funk</i>	264
Verhältnisse und Verhalten – zur Ausrichtung von Ansätzen der Täterarbeit <i>Mechthild Bereswill und Anke Neuber</i>	274
Lebensalter III: höheres Alter	
Abhängigkeit im Alter <i>Cornelia Füssenhäuser</i>	284

Bewältigung des Unbewältigbaren. Zum Umgang mit Demenz <i>Stefan Pohlmann</i>	294
Bewältigung von Pflegebedürftigkeit im Alter <i>Christa Büker</i>	303
Care-Praxis und Bewältigungslagen pflegender Angehöriger. Analytische und anwendungsbezogene Perspektiven des Lebensbewältigungskonzepts <i>Sabrina Schmitt</i>	314
Entwicklungsaufgaben in der Lebensphase hohes Alter <i>Gerd Stecklina und Florian Zander</i>	323
Sexualität im Alter <i>Ruth Hechtl</i>	334
Tod und Sterben. Ein Teil jeden Lebens <i>Katharina Anane-Mundthal</i>	343
Übergänge ins Heim. Bewältigungsanforderungen für ältere Menschen <i>Stefanie Richter</i>	352
Lebenslagen, Bewältigungslagen und Querschnittsthemen	
„Agency“ und Lebensbewältigung <i>Florian Eßer und Wolfgang Schröer</i>	362
Armut und Kinderarmut <i>Karl August Chassé</i>	371
Ausgegrenzt werden und ausgrenzen <i>Hanna Weinbach und Albrecht Rohrmann</i>	381
Auswirkungen sexualisierter Gewalt. Grundzüge einer sozialwissenschaftlichen Theorie unter einer bewältigungsorientierten Perspektive <i>Peter Mosser</i>	390
Bewältigung – Diversität <i>Rudolf Leiprecht</i>	399
Bewältigung und Behinderung <i>Iris Beck</i>	408
Bildung, Biografizität und Lebensbewältigung <i>Anke Spies und Anja Steinbach</i>	417

Diskriminierung als Bewältigungsaufgabe? <i>Sandro Bliemetsrieder, Gabriele Fischer und Julia Weese</i>	426
Drogengebrauch und Lebensbewältigung. Akzeptanz, Entstigmatisierung und Diversity-Management als Grundlagen für die Soziale Arbeit im Drogenhilfebereich <i>Heino Stöver</i>	436
Freiwilliges Engagement zur Lebensbewältigung <i>Sandra Meusel</i>	446
Geschlecht: Weiblich <i>Gudrun Ehlert</i>	455
Geschlechterdifferenzierende Arbeitsteilung: Frauen*erwerbs- und Sorgearbeit <i>Gudrun Ehlert</i>	463
Krankheit und Bewältigung. Psychoziale Passungsprobleme als Gegenstand Klinischer Sozialarbeit <i>Gernot Hahn</i>	472
Lebensbewältigung und Rassismus <i>Tuan Tran</i>	482
Der Lebensbewältigungsansatz – (k)ein Thema in der Wohnungslosenhilfe? <i>Christian Stark</i>	492
Männlichkeit und Bewältigung <i>Lothar Böhnisch</i>	502
Migration, Flucht und interkulturelle Arbeit <i>Gunther Graßhoff</i>	511
Organisationen und Lebensbewältigung <i>Christian Schröder</i>	519
Persönliche Beziehungen. Ressource für die Handlungsfähigkeit <i>Steve Stiehler</i>	528
Schulden und Bewältigung <i>Vera Lanzen und Cornelia Schweppe</i>	539
Sexualität und sexuelle Identitäten <i>Uwe Sielert</i>	547

Soziale Herkunft und Lebensbewältigung <i>Karl Lenz</i>	556
Suizidalität als Lebenskrise <i>Katharina Anane-Mundthal</i>	566
Transnationale Lebensbewältigung <i>Caroline Schmitt</i>	575
Trauma und Lebensbewältigung. Zur Re-Vergewisserung des Sozialen gegen eine Kolonisierung und für das Recht auf Autor*innenschaft der eigenen Geschichte <i>Heidrun Schulze, Martin Kühn und Julia Bialek</i>	585
Übergänge und Lebensbewältigung <i>Thomas Kreher und Theresa Lempp</i>	595
Vielfältig bewältigen!? Zugänge der Sozialen Arbeit zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt <i>Jan Wienforth und Gerd Stecklina</i>	604
(Drohenden) Wohnungsverlust bewältigen. Zum Umgang mit Gentrifizierungs- und Verdrängungserfahrungen <i>Miriam Meuth und Christian Reutlinger</i>	614
Arbeitsprinzipien und Handlungsmethoden	
Arbeitsbündnis und Vertrauen <i>Nicole Rosenbauer</i>	624
Dimensionen sozialer Gruppenarbeit. Impulse durch den Ansatz der Lebensbewältigung <i>Michael Behnisch</i>	632
Empowerment <i>Heiner Keupp</i>	642
Hilfeplanung <i>Gunther Graßhoff und Wolfgang Schröer</i>	651
Konturen einer Sozialpädagogischen Lebensbewältigungsdiagnostik <i>Stephan Cinkl</i>	659
Krisenbewältigung unterstützen <i>Silke Birgitta Gahleitner und Wolf Ortiz-Müller</i>	669
Kulturelle Bildung und Lebensbewältigung <i>Burkhard Hill</i>	678

Lebensbewältigung als relationales Wirklichkeitsarrangement <i>Thomas Marthaler und Claude Haas</i>	688
Lebensbewältigung im Sozialraum <i>Michael Noack</i>	698
Lebensbewältigung und Beratung <i>Annett Kupfer</i>	708
Lebensbewältigung und Inklusion. Ein Zugang zu teilhabeorientierten Organisationen <i>Andreas Oehme</i>	716
Medienkompetenz und Medienpädagogik <i>Angelika Beranek und Sebastian Ring</i>	725
Methodisches Handeln und Lebensbewältigung <i>Rita Braches-Chyrek</i>	733
Selbsthilfe und Lebensbewältigung <i>Andrea Länger</i>	743
Autor*innenangaben	752

Vorwort

Gerd Stecklina und Jan Wienforth

In den Sozialwissenschaften werden Bewältigung(-shandeln), Handlungsfähigkeit und kritische Lebensereignisse umfassend theoretisch diskutiert und sind Gegenstand empirischer Forschung. So setzen sich Wissenschaftsdisziplinen wie die Psychologie der Lebensspanne (Filipp/Aymanns 2018) und die Stressforschung (Lazarus 2006), die Psychotherapie (Neumann/Süfke 2004), die Soziologie (Bethmann et al. 2012; Emirbayer/Mische 1998), die Kriminologie (Hohendorf 2014), Gesundheits- und Pflegewissenschaften (Corbin/Strauss 2004) oder die Erziehungswissenschaften (Mack 2008) mit diesen Themen auseinander und entwickeln sie – in vielfältigen Theorieströmungen – weiter.

In der Sozialen Arbeit verbindet sich *Bewältigung* maßgeblich mit dem insbesondere von Lothar Böhnisch, Werner Schefold und Wolfgang Schröer geprägten Modell der Lebensbewältigung. Eine der ersten umfassenderen Auseinandersetzungen mit dem Lebensbewältigungskonzept findet sich im 5. Jugendbericht (1980), in dem ausdrücklich die konflikthafte Grundstruktur des Kapitalismus sowie das Verhältnis von Lebenslage und Handlungsspielräumen im Zentrum der Überlegungen um Bewältigung standen (Deutscher Bundestag 1980). Bereits hier finden sich wesentliche Aspekte des Bewältigungszugangs der Sozialen Arbeit, welcher sich auf der Grundlage gesellschaftstheoretischer, sozial- und psychodynamischer Perspektiven mit dem Gegenstand ‚Bewältigung‘ auseinandersetzt (vgl. Böhnisch/Lenz/Schröer 2009, S. 40 ff.). Dabei versteht sich das Lebensbewältigungskonzept als „ein gesellschaftspolitisch verpflichtetes, sozialintegrativ ausgerichtetes, theoretisches Konzept der Sozialpädagogik und Sozialarbeit“ (Böhnisch 1994, S. 10, vgl. auch Böhnisch/Lenz/Schröer 2009), dass nach dem „Verhältnis von Sozialintegration und lebensweltlicher Individualperspektive“ fragt und „in einem ‚sozialintegrativen Modell von unten‘“ mündet (ebd., S. 167).

Seit den 1980er Jahren ist das Modell der Lebensbewältigung zu einem richtungsweisenden theoretischen Konzept Sozialer Arbeit avanciert. So wird das Bewältigungskonzept in aktuellen Einführungs- und Lehrbüchern zu Theorien Sozialer Arbeit fundiert diskutiert (vgl. etwa May/Schäfer 2018; Sandermann/Neumann 2018; Hammerschmidt/Aner/Weber 2016; Lambers 2016; Thole 2012; May 2010; Engelke/Spatscheck/Borrmann 2009) und wird entsprechend im Studium Sozialer Arbeit gelehrt; in der Forschungslandschaft findet sich Forschung *zu* Lebensbewältigung, *mit* Lebensbewältigung als heuristischer Perspektive oder *in Erweiterung* des Ansatzes (vgl. etwa die Beiträge im Sam-

melband von Litau et al. 2016). Ebenso werden das Lebensbewältigungskonzept und seine Begrifflichkeiten – mehr oder minder explizit – in arbeitsfeldspezifischen Theorien und Praxiskonzepten verhandelt (z. B. Speck 2014). Auch Organisationen wie der ‚Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.‘ und die ‚International Federation of Social Work‘ sehen den Begriff der Bewältigung als wesentlichen Aspekt ihrer Definition Sozialer Arbeit an, indem sie betonen, dass es Ziel professionellen Handelns sei, Individuen darin zu begleiten und zu unterstützen, „dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern“ (Fachbereichstag Soziale Arbeit/DBSH 2016, o. S.).

Trotz der Relevanz des Bewältigungsansatzes liegen bislang allerdings noch keine Publikationen vor, die das Konzept *systematisch* mit relevanten Arbeitsfeldern, Fragen und Themengebieten der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit zusammendenken, um damit die im Konzept angelegten analytischen Potenziale herauszuarbeiten und den Ansatz so fortzuschreiben. Mit dem vorliegenden Handbuch möchten wir – zumindest teilweise – diese Lücken schließen.

Nach einem einführenden und grundlegenden Text zum Lebensbewältigungskonzept gliedert sich der Band in fünf zentrale Abschnitte: Die ersten drei Abschnitte „Kindheit und Jugend“, „Erwachsenenalter“ sowie „höheres Alter“ bündeln Beiträge entlang der im Bewältigungskonzept zentralen Perspektive der Lebensalter. Der vierte Abschnitt umfasst Aufsätze zu „Lebenslagen und Querschnittsthemen“ und verdeutlicht die vielfältigen thematischen Anschlusspunkte und die Bandbreite, die eine ‚Theorie mittlerer Reichweite‘ (vgl. Böhnisch/Schröer 2018, S. 317) miteinander in Verbindung zu setzen vermag. Im letzten Abschnitt finden sich Beiträge zu „Arbeitsprinzipien und Handlungsmethoden“, die ausgewählte Methoden Sozialer Arbeit in ihrer Verbindung mit dem Lebensbewältigungskonzept diskutieren.

Mit über 70 Beiträgen – innerhalb der jeweiligen Abschnitte alphabetisch gelistet – wird in diesem Handbuch eine Vielfalt an Themen und ein breites Spektrum aktueller Fragen der Sozialen Arbeit verhandelt. Dennoch erhebt der Band keinen Anspruch auf Vollständigkeit – denn zu groß ist die Zahl der Themen und Gegenstände, die aus unterschiedlichsten Gründen keine Aufnahme in den Band finden konnten.

Die Beiträge bieten ausgehend von der Praxis, empirischer Forschung oder theoretischer Arbeit vielfältige Inspirationen mit dem und für das Bewältigungskonzept. Eine in sich geschlossene Perspektive auf Lebensbewältigung ist nicht unser Ziel mit dem vorliegenden Band, vielmehr soll die dargestellte Pluralität als Anregung zur Weiterentwicklung und -diskussion des Konzepts und zur vielseitigen Inspiration von Praxis und Wissenschaft dienen. In der Vielfalt der im Band enthaltenen Aufsätze werden unterschiedliche Lesarten und Interpretationen sowie differierende Bezugnahmen und Schwerpunktsetzungen deutlich – bei der Fülle an Veröffentlichungen und der ca. 40-jährigen Entwick-

lungsgeschichte des Lebensbewältigungskonzepts ist dies sicherlich nicht weiter verwunderlich. Gleichzeitig impliziert dies auch, dass es sehr unterschiedliche und z. T. widersprüchliche Verständnisse von und Perspektiven auf ‚Lebensbewältigung‘ gibt: Diese Palette in ihrer Bandbreite wird im Band abgebildet. Damit finden sich hier auch Positionen, die nicht unbedingt diejenigen der Herausgeber widerspiegeln.

Ein Handbuch wie das vorliegende bedarf der vielfältigen Unterstützung und Zusammenarbeit: An erster Stelle danken wir allen Autor*innen, die sich darauf eingelassen haben ihre Themen mit der Bewältigungsperspektive zu verbinden; Romy Simon danken wir für ihr konstruktives und präzises Lektorat; den Herausgeber*innen der Reihe „Übergangs- und Bewältigungsforschung“ (Andreas Oehme, Barbara Stauber, Inga Truschkat und Andreas Walther) sowie Steve Stiehler, Wolfgang Schröer, Bettina Hünersdorf und Norbert Struck danken wir für wertvolle Impulse zur Konzeption des Handbuchs; Frank Engelhardt, Magdalena Herzog und dem Team von Beltz Juventa danken wir für die unkomplizierte und konstruktive Zusammenarbeit und Unterstützung im gesamten Publikationsprozess; Tuan Tran danken wir für seine Unterstützung insbesondere während der Planungsphase des Bandes.

Wir wünschen eine anregende Lektüre, mit vielen Impulsen zum Weiterdenken und -forschen!

München, im Juni 2019

Gerd Stecklina und Jan Wienforth

Literatur

- Bethmann, Stephanie/Helfferich, Cornelia/Hoffmann, Heiko/Niermann, Debora (Hrsg.) (2012): Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit. Weinheim: Beltz Juventa
- Böhnisch, Lothar (1994): Gespaltene Normalität. Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft. Weinheim und München: Juventa
- Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl/Schröer, Wolfgang (2009): Sozialisation und Bewältigung. Eine Einführung in die Sozialisationstheorie der zweiten Moderne. Weinheim und München: Juventa
- Böhnisch, Lothar/Schröer, Wolfgang (2018): Lebensbewältigung. In: Graßhoff, Gunther/Renker, Anna/Schröer, Wolfgang (Hrsg.): Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer VS, S. 317–326
- Corbin, Juliet M./Strauss, Anselm L. (2004): Weiterleben lernen: Verlauf und Bewältigung chronischer Krankheit. 2. Auflage. Bern: Huber
- Deutscher Bundestag (1980): BT-Ds 8/3684: 5. Jugendbericht der Bundesregierung – Kurzfassung. Bonn
- Emirbayer, Mustafa/Mische, Ann (1998): What is Agency? In: American Journal of Sociology 103, H. 4, S. 962–1023
- Engelke, Ernst/Spatscheck, Christian/Borrmann, Stefan (2009): Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen. 3., überarb. und erw. Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus

- Fachbereichstag Soziale Arbeit/DBSH (2016): Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit des Fachbereichstag Soziale Arbeit und DBSH. www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html (Abfrage 03.06.2019)
- Filipp, Sigrun-Heide/Aymanns, Peter (2018): Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens. 2., aktualisierte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer
- Hammerschmidt, Peter/Aner, Kirsten/Weber, Sascha (2016): Zeitgenössische Theorien Sozialer Arbeit. Weinheim: Beltz Juventa
- Hohendorf, Ines (2014): Bewältigungsstrategien von Frauen und Männern bei Partnergewalt. Auswertung und Analyse von Studien zu den unmittelbaren Reaktionen und den die Verhaltensweisen beeinflussenden Faktoren bei Gewalt in heterosexuellen Partnerschaften. Tübingen: Universitätsbibliothek Tübingen
- Lambers, Helmut (2016): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Lazarus, Richard S. (2006): Stress and emotion. A new synthesis. New York: Springer Publishing Company
- Litau, John/Walther, Andreas/Warth, Annegret/Wey, Sophia (Hrsg.) (2016): Theorie und Forschung zur Lebensbewältigung. Methodologische Vergewisserungen und empirische Befunde. Weinheim: Beltz Juventa
- Mack, Wolfgang (2008): Bewältigung. In: Coelen, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 146–154
- May, Michael (2010): Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- May, Michael/Schäfer, Arne (Hrsg.) (2018): Theorien für die Soziale Arbeit. Baden-Baden: Nomos
- Neumann, Wolfgang/Süfke, Björn (2004): Den Mann zur Sprache bringen. Psychotherapie mit Männern. 2., korr. Auflage. Tübingen: Dgvt-Verlag
- Sandermann, Philipp/Neumann, Sascha (2018): Grundkurs Theorien der Sozialen Arbeit. München: Ernst Reinhardt Verlag
- Speck, Karsten (2014): Schulsozialarbeit. Eine Einführung. 3. überarb. Auflage. Stuttgart und München: Ernst Reinhardt Verlag
- Thole, Werner (Hrsg.) (2012): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Das Lebensbewältigungskonzept.

Grundlagen und Perspektiven

Gerd Stecklina und Jan Wienforth

1 Lebensbewältigung – ein Zugang

1.1 Sozialintegration und Handlungsfähigkeit

Die Soziale Arbeit ist durch ihre Verwobenheit in Spannungsverhältnisse charakterisiert. So agiert sie im Spannungsverhältnis *gesellschaftlicher Integrationsanforderungen* einerseits und dem menschlichen Streben nach *psychosozialer Handlungsfähigkeit* andererseits. Die konkrete Arbeit mit den Adressat*innen ist geprägt durch *sozialstaatliche Rahmenbedingungen*, erfolgt aber im Modus einer *personenbezogenen Dienstleistung*.

Soziale Arbeit stehe daher vor der Aufgabe, „ein pädagogisches Konzept [zu] entwickeln [...], in dem soziale Unsicherheit und Suche nach sozialer Geborgenheit als psychosoziale Ausgangslage eines Großteils ihres Klientels in einen sozialintegrativen Zusammenhang gebracht werden können“ (Böhnisch 1994, S. 167). Mit dem „Konstrukt ‚Normalisierung‘ als Struktur der Lebensbewältigung“ (ebd., S. 177) können der *gesellschaftliche und sozialpolitische Zugang* des sozialarbeiterischen Bewältigungskonzepts beschrieben werden und die beiden Dimensionen „Lebensbewältigung als Anpassung an anomische Strukturen“ (ebd., S. 168) und „Lebensbewältigung im Dilemma der Autonomie“ (ebd., S. 178) aneinander angeschlossen werden.

Ausgehend von der Annahme, dass ökonomisch-technologische Modernisierungsprozesse mit entsprechenden Vergesellschaftungsmustern und Sozialformen einhergehen, werden im Bewältigungskonzept aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen sichtbar (vgl. Böhnisch/Lenz/Schröer 2009; Böhnisch 1994). Diese sind vor allem gekennzeichnet von Entgrenzungen (z. B. von Erwerbsarbeit, Familien, Politik, Ökonomie, Gesellschaft), von Innovationen (z. B. Kommunikations-, Transport- und Informationstechnologien), die immer bessere und hochwertigere Produkte bedingen und von der Freisetzung der Menschen als Individuen. Für Individuen eröffnen die Entgrenzungen und Freisetzungen der Zweiten Moderne neue Optionen der Selbstverwirklichung; gleichzeitig gehen damit auch Unsicherheiten, wenig Verlässlichkeit und Ungewissheit darüber, ob die erwünschten Optionen in Erfüllung gehen, einher (vgl. Böhnisch/Lenz/Schröer 2009, S. 25 ff.). Auf gesellschaftlichen Sicherheiten und

Möglichkeiten können sich die Menschen nicht mehr verlassen, sie werden aus den herkömmlichen Integrationsformen herausgelöst (vgl. Böhnisch 1994, S. 31 ff.). Verbunden ist die Auflösung der „normalisierte[n] Strukturen“ mit der Aufhebung der „lineare[n] Konstruktionen des Lebenslaufs“ (Böhnisch/Schröer 2013, S. 11). „Während das Sozialisationsregime im Verlauf der Ersten Moderne durch die kollektiv gefühlte Spannung von Normalität und Abweichung bestimmt war, ist das Sozialisationsregime der Zweiten Moderne durch Entgrenzungen und die individualisierte Chance wie auch den Zwang zur Selbstorganisation charakterisiert“ (ebd., S. 12).

Dies erfordert von der Sozialen Arbeit, so Böhnisch (2019; 1994) sowie Böhnisch und Schröer (2013), eine Neuvermessung des *sozialintegrativen Bezugsrahmens* Sozialer Arbeit. Es bedarf eines Modells, welches „die personale Befindlichkeit, die lebensweltlichen sozialintegrativen Potenziale, die Ebene gesellschaftlicher Integration und die sozialpädagogischen Handlungsvollzüge miteinander verbinden kann“ (Böhnisch 1994, S. 167). Böhnisch sieht dies im Lebensbewältigungskonstrukt der Sozialen Arbeit aufgehoben. Durch dieses können sowohl die *sozialstrukturelle Ebene* als auch die *Handlungs- und Bewältigungsebene* analytisch aufgeschlossen werden: Während die soziodynamische Dimension sich auf die „neuen Anomien“ der Zweiten Moderne bezieht, wird mit der psychodynamischen Dimension das „innere[] Bewältigungsdilemma“, das sich im Menschen in der Auseinandersetzung mit anomischen Situationen und Strukturen psychisch aufbauen kann“, beschreibbar (ebd., S. 177). Vor diesem Hintergrund fragen Böhnisch und Schröer (2013), wie „in einer unübersichtlicher gewordenen sozialen Welt“, wo Selbstverwirklichung von und Selbstinszenierungen der Individuen in den Vordergrund treten, eine stabile Identität erreicht werden könne, die den Individuen zu einer „gelungenen Biografie“ verhilft (Böhnisch/Schröer 2013, S. 17). Die Autoren verbinden dies zugleich mit der Frage nach der „bewältigungsorientierten Kehrseite der ‚Selbstbehauptung‘“, der Frage nach dem Streben nach Handlungsfähigkeit (ebd., S. 17; siehe auch 3.2.).

1.2 Lebensbewältigung im Kontext der Theoriediskussion der Sozialen Arbeit

Die Fachdiskurse um Soziale Arbeit zeichnen sich durch Theorienpluralismus bzw. Diskursheterogenität aus, wobei die Theoriemodelle und -diskurse innerhalb der Sozialen Arbeit „von vielfältigen Rekursen und methodologischen Prämissen“ bestimmt werden (Füssenhäuser 2005, S. 9). So finden sich beispielsweise im „Grundriss Soziale Arbeit“ (Thole 2012) Beiträge zu acht aktuellen Theorieparadigmen und -diskursen Sozialer Arbeit, in Hammerschmidt/Aner/Weber (2016) werden unter dem Titel „Zeitgenössische Theorien“ 13

Theoriemodelle verhandelt, Sandermann und Neumann (2018) diskutieren zehn Theorien und im Band von May und Schäfer (2018) werden sechs verschiedene Theoriendiskurse mit divergierenden wissenschaftstheoretischen Zugängen besprochen. Zugleich wird in Veröffentlichungen zu Theoriekonstrukten und -diskursen immer wieder auf die Schwierigkeiten und Lücken in der Theorieproduktion Sozialer Arbeit verwiesen. So kritisieren Rauschenbach und Züchner (2012), dass es selbiger bisher nur bedingt gelungen sei, „die kategorialen, die paradigmatischen und erklärenden Anteile, aber auch die theoriearchitektonischen Unterschiede zwischen den Positionen“ herauszuarbeiten (ebd. 2012, S. 152 f.).

Durchgängig Aufnahme in Darstellungen zu zeitgenössischen Theorien Sozialer Arbeit findet das Lebensbewältigungskonzept, das z. B. für Mack (2008) grundlegend für die Soziale Arbeit ist. Für ihn ist „sozialpädagogisches Handeln darauf gerichtet, (junge) Menschen bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben, von individuellen Krisen und von prekären Lebenslagen zu unterstützen“ (ebd., S. 148). Das Bewältigungskonzept, welches seit den 1980er Jahren von Lothar Böhnisch, z. T. mit anderen Autor*innen, permanent weiterentwickelt wurde und wird, bietet eine Reihe von Anschlussmöglichkeiten und Überlappungen zu weiteren Theoriemodellen.

Der vorliegende Beitrag soll eine grundlegende Einführung in das Konzept der Lebensbewältigung geben. Um einen ersten Zugang zum Bewältigungskonzept zu schaffen, wird dieses zunächst überblickshaft vorgestellt (2.). Darauf aufbauend werden seine Grundzüge in ihrer Genese vertiefend beschrieben (3.), Perspektiven bewältigungsorientierter Sozialer Arbeit dargelegt (4.) und aktuelle sowie künftige Entwicklungsperspektiven aufgezeigt (5.).

2 Das Konzept im Überblick

Die aktuellen Diskussionen um Individualisierung von Lebensverläufen, Pluralisierung von Lebensentwürfen, Biografisierung sowie den Umgang mit individuell als kritisch wahrgenommenen Ereignissen und Übergängen spiegeln sich nicht nur in der Sozialen Arbeit und ihren Annahmen zu Lebensalter und Biografie, Bewältigungshandeln und ‚gelingenderem Alltag‘ (Thiersch 2014) wider, sondern ebenso in weiteren sozial- und humanwissenschaftlichen Diskursen. Wissenschaftsdisziplinen, in denen die Offenheit von Biografien und Lebensläufen sowie die sich daraus ableitenden veränderten Anforderungen an das Individuum in Bezug auf dessen Handlungsfähigkeit und damit verbundene Kompetenzen, Ressourcenaktivierung und -nutzung, Bewältigungsleistungen und psychische Stabilität zum Gegenstand werden, sind neben der Sozialen Arbeit u. a. die Soziologie, Philosophie, Bildungswissenschaft, Gerontologie, Psychologie sowie die Gesundheits- und Pflegewissenschaften.

In den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen werden Fragen der Bewältigung und Freisetzung, der individuellen Entscheidungsfindung und -umsetzung sowie der Verantwortungsübernahme des Individuums für Chancen und Risiken der eigenen biografischen Entwicklung unter unterschiedlichen Perspektiven erörtert, so dass je nach Zugang eher die Gesellschaft und deren Strukturen, individuell erlebte Krisen, Stresserleben und individuelle Handlungsfähigkeit oder aber eine Verschränkung beider Perspektiven diskutiert werden.

Als Theorie mittlerer Reichweite (vgl. Böhnisch/Schröder 2013, S. 57 ff.) vermag es das sozialpädagogische Konzept der Lebensbewältigung, unterschiedliche Theorieperspektiven und -traditionen – über disziplinäre Grenzen hinweg – zu bündeln, aufeinander zu beziehen und so für die Soziale Arbeit nutzbar zu machen.

Das Lebensbewältigungsbewältigungskonzept sieht Soziale Arbeit als Hilfe zur Lebensbewältigung, als „gesellschaftliche Reaktion auf die Bewältigungstat-sache“ (Böhnisch 2012, S. 219). Hierdurch werden „die biografischen Ausformungen sozialer Risiken“ (Böhnisch/Schröder 2013, S. 45) aller Lebensalter zum Gegenstand sozialarbeiterischen Handelns. Ausgehend von der das Konzept durchziehenden Spannung und Wechselwirkung von sozialstrukturellen Gegebenheiten und einer „Biografisierung der Verwundbarkeit“ (Böhnisch 2012, S. 222) kommt der Sozialen Arbeit hierdurch zum einen die Aufgabe zu, die innere Konfliktstruktur des Individuums sowie gesellschaftliche Konflikte zu analysieren. Auf der Grundlage der Analyse hat Soziale Arbeit zum anderen das Individuum in seinem Streben nach einem psychisch-physischem Gleichgewicht zu unterstützen. „Sozialpädagogische Ermöglichung bedeutet in diesem Zusammenhang, Chancen im Sinne der Erweiterung und Gestaltung der Bewältigungslage vermitteln zu können“ (Böhnisch/Schröder 2013, S. 95). Der sozialarbeiterische Interventionsmodus wird somit im Lebensbewältigungskonzept zum „strukturlogischen Mittel“ (Böhnisch 2012, S. 219) und dient der Herstellung biografischer Handlungsfähigkeit, wofür für das Individuum die (Wieder-)Gewinnung von Selbstwert, Selbstwirksamkeit und sozialer Anerkennung entscheidend ist.

Durch ihr vorwiegendes Agieren auf der individuellen, personenbezogenen Ebene hat Soziale Arbeit zugleich nach Böhnisch nur begrenzte Einflussmöglichkeiten auf die Veränderung gesellschaftlicher Problematiken (kann und muss diese aber skandalisieren). Soziale Arbeit interveniert dort, wo bisherige Lebenslaufvorgaben brüchig werden (z. B. Vorstellungen von Kindheit, Bildungsverläufe und -karrieren, Normalerwerbsbiografie, Altersentwürfe), wo das gesellschaftliche Koordinatensystem von Normalität und Abweichung nicht mehr greift (Erwerbsarbeit, Geschlecht, Bildung) und wo kritische Ereignisse zunehmend die individuelle Biografie dominieren. Entscheidend ist hier die Frage nach dem gesellschaftlichen Status der Individuen, die die Soziale Arbeit bei deren (Wieder-)Gewinnung von Handlungsfähigkeit begleitet und unter-

stützt. Individuen sind hierbei in ihren Bürger*innenstatus anzuerkennen, als „BürgerInnen in abhängigen Lebens- und Bewältigungslagen“ mit eigenen und ernstzunehmenden Vorstellungen zum eigenen Leben und der gesellschaftlichen Entwicklung (Böhnisch/Schröer 2013, S. 173). Gesellschaftlich sind nach Honneth (2013) und Welskopf (2013) jedoch Prozesse der Erosion sozialer Anerkennung seit den 1980er Jahren zu diagnostizieren. Die „den drei institutionellen Komplexen des Rechts, der Wirtschaft und der Familie [...] zugrunde liegenden Anerkennungsregeln“ haben „mittlerweile jegliche gesellschaftliche Überzeugungskraft verloren“ (Honneth 2013, S. 27). Gerade bezogen auf die Anerkennung der Bürger*innen stehen sich nach Honneth zwei Gruppen gegenüber:

- „1. die rechtlich gut bis zufriedenstellend abgesicherten Bürgerinnen und Bürger[n], die ein Bewusstsein ihrer sozialen Einbeziehung aber immer weniger aus den ihnen gewährten Rechten beziehen“ und
2. ein „wachsender Kreis von Ausgeschlossenen“, der „nichts stärker erseh[n]t und zu erkämpfen versuch[t] als überhaupt nur die Aufnahme in dieses Verhältnis rechtlicher Anerkennung“ (ebd., S. 29).

Von Böhnisch und Schröer (2013) wird dieser Aspekt aufgegriffen, indem sie darauf verweisen, dass die Soziale Arbeit es allzu oft mit Individuen als Adressat*innen zu tun hat, denen Bürger*innenrechte versagt werden, die nicht als „bürgerfähige gesellschaftliche Gruppen“ wahrgenommen werden und denen Teilhaberechte vorenthalten werden (ebd., S. 173). Die Nichtteilhabe von sozial Benachteiligten – am gesellschaftlichen Leben, an Formen der Interaktion, des Zugangs zu gesellschaftlichen Leistungen und Angeboten – ist hiernach sowohl auf ihre prekäre Lebenslage als auch „herrschende Beteiligungsformen und -sprachen“ zurückzuführen (ebd., S. 174) und bedarf im Kontext der Arbeit mit Adressat*innen der wiederkehrenden Reflexion.

Mittels des Lebensbewältigungskonzepts kann analysiert werden – nachfolgend dokumentiert am Beispiel des Jugendalters –

„welche Hypothesen sozialer Herkunft, welche Problembelastungen und Ressourcen in der Biographie von Jugendlichen entscheidend sind für eine ‚gelungene‘ bzw. ‚mißlungene‘ Bewältigung der sozialintegrativen Anforderungen im Jugendalter (Qualifikation, Arbeit, Sozialverhalten). Es wird gleichzeitig danach gefragt, welche positive Bedeutung dieses ‚mißlungene‘ Bewältigungsverhalten für die Jugendlichen aktuell hat. Nur so ist die Balance Sozialintegration/Lebensbewältigung zugunsten der sozialpädagogischen Option Lebensbewältigung herstellbar“ (Böhnisch 1993, S. 78).

Im Kontext des Lebensbewältigungskonzepts wird die Soziale Arbeit einerseits in der Sozialpolitik verortet und andererseits in Abgrenzung zur Sozialpolitik

definiert (zum Verhältnis von Jugend- und Sozialpolitik vgl. Böhnisch 1980). Während Sozialpolitik von „allgemeinen, standardisierbaren Risikolagen – wie z. B. Armut, Arbeitslosigkeit, Migration –“ ausgeht, konzentriert sich das Interesse der Sozialen Arbeit auf die „davon betroffenen Personen und ihre[n] besonderen biografischen Lebensschwierigkeiten“ (Böhnisch 2019, S. 181). Zur „Bewältigungstatsache“ – der Begriff wird von Böhnisch in Analogie zu Bernfelds Erziehungsdefinition als die „Summe der Reaktionen einer Gesellschaft auf die Entwicklungstatsache“ (Bernfeld 1925, S. 49) verwendet – werden im Lebensbewältigungskonzept *psychosoziale Bewältigungsprobleme* der Individuen. Diese sind dabei als „Folge gesellschaftlich bedingter sozialer Desintegration“ zu analysieren (Böhnisch 2012, S. 219). Die gesellschaftliche Reaktion – in Form der Sozialen Arbeit – auf die Freisetzungsdynamik und Bewältigungslast ist zwingend: zum einen wegen der latenten sozialstrukturellen Dauerkrise und zum anderen wegen der Notwendigkeit, die ökonomisch-technische Arbeitsteilung sozial zu reproduzieren und auszubalancieren. Dafür sind der sozialarbeiterische Interventionsmodus und sein pädagogischer Zugang „das strukturlogische Mittel“ (ebd., S. 219) mit dem Ziel, Individuen bei der „Wiedererlangung psychosozialer Handlungsfähigkeit“ zu unterstützen (ebd., S. 223) und hierfür pädagogische bzw. lebenslaufbegleitende Settings vorzuhalten, mittels derer „den Betroffenen Spielräume eröffne[t]“ werden, „in denen sie Anerkennung erhalten und damit Distanz zu ihrer bisherigen Situation gewinnen und darüber ihre Befindlichkeit thematisieren können“ (Böhnisch/Schröer 2013, S. 69).

3 Die Grundzüge des Konzeptes und seine historische Entwicklung

Das Theoriemodell der Lebensbewältigung kann – bedingt durch seine ständige Weiterentwicklung seit den 1980er Jahren – auf unterschiedliche Schwerpunktsetzungen seit seiner Entstehung sowie eine vielfältige Rezeptionsgeschichte verweisen. Seinen Ausgang nimmt das Konzept bei den seit den 1960er Jahren einsetzenden Diskussionen um das Verhältnis von Gesellschaft und Individuum.

Im Zentrum steht hierbei der *gesellschaftliche Prozess* der Individualisierung (Böhnisch/Schefold 1985, siehe auch Peters i. d. B.), der erstmalig von Emile Durkheim um 1900 beschrieben wurde (Durkheim 1977/1992). Seine Konkretisierung für die 1950er bis 1980er Jahre erfuhr das Modell durch Ulrich Beck (1986), der den gesellschaftlichen Prozess der Individualisierung im Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Wohlfahrtsstaatskompromiss beschreibt. Entsprechend standen in den 1980er Jahren in den Ausarbeitungen zur Lebensbewältigung vor allem der wohlfahrtsstaatliche Lebenslauf, „*die Erfahrung des Versagens sozialintegrativer Muster*“ (Böhnisch/Schefold 1985, S. 78, H. i. O.), die „personale Dimension der Identitätsbedrohung“ sowie das Erfor-

dernis der sozialpolitischen Rahmung durch „Institutionen der Lebensbewältigung“ (ebd., S. 79) im Vordergrund der Bewältigungsdiskussion.

Die weitere Entwicklung der Theorie der Lebensbewältigung ist dann vor allem davon geprägt, dass der gesellschaftliche Prozess der Individualisierung, die Individualisierung von Lebensentwürfen als auch die Pluralisierung von Lebenslagen stärker in den Fokus des Lebensbewältigungskonzepts treten (vgl. Böhnisch 2005, S. 29 ff.). Fragen der biografischen Handlungsfähigkeit werden jetzt entlang der Lebensalter (Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter, Alter) erörtert, wobei die Lebensalter von Böhnisch „als historisch gewordene Bewältigungskonstellationen der Moderne“ (ebd., S. 79) erachtet werden. Die Spannung von Lebensbewältigung und sozialer Integration wird zum Grundmoment professionellen sozialarbeiterischen Handelns. Individuen sind in „Lebensschwierigkeiten und kritische[n] Lebensereignisse[n]“ dementsprechend bestrebt, „ihre Handlungsfähigkeit wiederherzustellen“ (ebd., S. 33) und kritische Lebensereignisse mit einem Zuwachs an Handlungssicherheit, Strategien, Fähigkeiten und Fertigkeiten, positiven Gefühlen, Lebenszufriedenheit etc. zu bewältigen.

In das Lebensbewältigungskonzept fließen aber genauso die seit den 1960er und 1970er Jahren geführten Diskurse und Auseinandersetzungen um abweichendes Verhalten (Keupp 1979; Keupp 1976; Brusten/Hurrelmann 1974), Sozialisation, Lebenslauf und Identität (Abels 2017; Hurrelmann/Quenzel 2016; Hurrelmann 1976), Lebenslage (Berger/Hradil 1990; Haupt 1985), Lebenslauf und Sozialstruktur (Berger/Sopp 1995; Kohli 1978) ein. Aufnahme im Lebensbewältigungskonzept finden ebenso verschiedene tiefenpsychologische Positionen, Annahmen und Auffassungen (Winnicott 1988; Winnicott 1974; Winnicott 1969; Gruen 1987; Gruen 1984; Bernfeld 1925; Adler 1928) und die psychoanalytische Geschlechterforschung (Chodorow 1978). Die personal-psychodynamische Zone – und damit tiefenpsychologische Zugänge – wird durch Böhnisch in den letzten Jahren im Rahmen des Konzepts intensiv diskutiert.

Auch die Entwicklungen seit den 1990er Jahren, die vor allem davon bestimmt sind, dass die Marktordnung nicht mehr den sozialen bzw. demokratischen Ausgleich garantiert, werden im Lebensbewältigungskonzept aufgenommen und von Böhnisch/Schröer (2013) dahingehend beschrieben, dass in der zweiten Moderne „Paradoxien die gesellschaftliche Szenerie beherrschen und die sozialen Orientierungen undurchsichtig werden“ (Böhnisch/Schröer 2013, S. 14). Entsprechend konzentrierte sich der Diskussionsfokus des Lebensbewältigungskonzepts in den 1990er Jahren stärker auf die Spannung zwischen biografischer Lebensbewältigung und Sozialintegration sowie auf Aspekte sozialarbeiterischen Handelns (Böhnisch 2017; Böhnisch 1993).

Im Zentrum der Weiterentwicklung des Lebensbewältigungskonzepts in den 2010er Jahren stehen vor allem die Erörterung des analytischen Drei-Zonen-Modells der Lebensbewältigung (personal-psychodynamische, relatio-

nal-intermediäre sowie sozialstrukturell-sozialpolitische Zone), die Verknüpfung von Lebens- und Bewältigungslage (vgl. Böhnisch 2019; Böhnisch/Schröer 2013) sowie die Diskussion um Interventions- und Handlungsmuster der Sozialen Arbeit mit dem Ziel der „Wiedererlangung psychosozialer Handlungsfähigkeit“ (Böhnisch 2019, S. 112).

Weitere Theoriekonstruktionen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben – wie die Geschlechter-, Frauen- und Männerforschung (Connell 2015; Brückner/Böhnisch 2001), die Diskurse zur Anerkennung und deren „Verwilderung“ (Honneth 2013) bzw. der „De-Institutionalisierung“ der Anerkennungsverhältnisse seit den 1980er Jahren“ (Welskopf 2013) sowie um Sozialraumorientierung und Aneignung (Deinet et al. 2018; Krisch 2009) haben entscheidend zur Entwicklung und Ausdifferenzierung des Lebensbewältigungskonzepts beigetragen.

Das Lebensbewältigungskonzept schließt an eine Reihe weiterer Theoriepositionen an. Dies sind u. a. die philosophischen und sozialwissenschaftlichen Diskussionen um die Stärkung der Lebensräume und sozialen Bezüge von Individuen (Berger/Luckmann 1969/2001; Dewe/Ferchhoff/Sünker 1984), die im Kontext der Sozialen Arbeit ihren Niederschlag u. a. in der Lebensweltorientierung (Grunwald/Thiersch 2016; Thiersch/Rauschenbach 1984) und ihren Entwicklungs-, Struktur- und Handlungsmaximen (Thiersch 2014; Thiersch/Böhnisch 2014; Füssenhäuser 2005) gefunden haben. Mögliche Gemeinsamkeiten, Überlappungen, Verschränkungen und Unterschiede zwischen dem Lebenswelt- und dem Lebensbewältigungskonzept werden von Böhnisch (2016a) und Füssenhäuser (2018) thematisiert. „Neben der [...] Verwandtschaft der beiden zentralen Begriffe Lebenswelt und Lebensbewältigung ist für die beiden Theoriekonzepte auch eine Nähe der Zielperspektive festzuhalten: Die Lebensweltorientierung sucht [...] nach dem *Möglichen im Gegebenen* und insistiert auf die Unterstützung von Menschen in der Entwicklung eines gelingenderen Alltags“, das Konzept der Lebensbewältigung arbeitet (in Auseinandersetzung mit dem Capability Approach) mit dem Begriff des „besseren Lebens“ (Böhnisch 2017, S. 19), der auf die soziale Differenz in den Lebenslagen sowie den Lebenschancen der Adressat_innen und der gesellschaftlichen Teilhabe verweist“ (Füssenhäuser 2018, S. 166 f.). Während sich die Lebensweltorientierung durch „eine phänomenologisch-deskriptive Theorieperspektive ausweist, kann [...] das Bewältigungskonzept von seinem Theorieansatz als systematischdeduktiv“ angegeben werden (Böhnisch 2016a, S. 531).

In seiner ca. 40-jährigen Weiterentwicklung hat sich die Theorie der Lebensbewältigung als analytisches Modell profiliert, welches offen ist für die weitere Ausgestaltung und empirische Absicherung. Durch die mehrdimensionale Verbindung tiefenpsychologischer Dynamiken, sozialer Umwelt und Gesellschaftsstrukturen wird im 3-Zonen-Modell der Lebensbewältigung ein mehrdimensionales Analyseinstrument sowohl für wissenschaftliche Theorie-

entwicklung und Forschung als auch für sozialarbeiterisches Fallverstehen in der Praxis bereitgestellt.

3.1 Die Struktur des Konzeptes

Eine Theorie der Sozialen Arbeit sollte nach Böhnisch und Schröer (2013) mindestens vier Aspekte umfassen, die das Agieren der Sozialen Arbeit zwischen gesellschaftlichen Gegebenheiten, sozialpolitischem Auftrag und biografischer Ausformung sozialer Risiken thematisieren:

1. zum ersten ist sie gefordert anzusprechen, „wie AdressatInnen auf unterschiedlichen sozialen Handlungsebenen kritische und paradoxe Lebenssituationen alltäglich bewältigen“,
2. zum zweiten hat sie Perspektiven für sozialpädagogische Interventionen und Hilfeformen zu entwickeln,
3. zum dritten hat sie die gesellschaftlichen Hintergrundstrukturen zu problematisieren, um die gesellschaftliche Tragweite von relevanten individuellen Bewältigungskonstellationen zu erkennen, und
4. zum vierten hat sie den sozialpolitisch rückgebundenen sozialetischen Horizont, die gesellschaftlich vorgegebenen Werte, zu diskutieren (Böhnisch/Schröer 2013, S. 25).

Die Analyse der vier Aspekte erfolgt im Bewältigungskonzept entlang der drei miteinander verschränkten Dimensionen der personal-psychodynamischen Zone des Bewältigungshandelns, der relational-intermediären Zone der Bewältigungskulturen sowie der sozialstrukturell-sozialpolitischen Zone (vgl. ebd., S. 25 ff., siehe Grafik, S. 24).

Die *personal-psychodynamische Zone* bezieht sich auf die Psychodynamik und das Handeln des Individuums. Hier geht es um die Erklärung und Betrachtung des psychosozialen Strebens von Individuen nach Handlungsfähigkeit. Der Wunsch nach Handlungsfähigkeit, so die anthropologische Grundannahme, ist jedem Menschen eigen. Gelingt es einem Individuum in dem ihm vorgegebenen gesellschaftlichen Rahmen nicht, diesen Wunsch sozial zu verwirklichen, dann könne dies zu einem antisozialen bzw. (selbst-)destruktiven Handeln führen.

Die *relational-intermediäre Zone* bezieht sich auf die sozialen Beziehungsstrukturen des Individuums, also die persönliche Interaktion der Individuen mit anderen – beispielsweise in der Familie, in Peergroups und Freundeskreisen sowie Arbeitskolleg*innen. Soziale Arbeit ist gefordert, bezüglich dieser Zone die Bewältigungskulturen, in denen das Individuum lebt und deren Ausgestaltung eine hohe Bedeutung beizumessen ist, zu analysieren. Die Grundannahme

Individuum

Personal-psychodynamische Zone

(fehlende) sozial akzeptierte Ausdrucksmittel des Individuums,
um eigene Betroffenheit(en) gegenüber anderen anzuzeigen

Soziale Beziehungen und Bewältigungskulturen

Relational-intermediäre Zone

Interaktion und soziale Milieus in ihrer Bedeutung für die
Handlungsfähigkeit von Individuen

Soziale Spielräume des Individuums

Sozialstrukturell-sozialpolitische Zone

Lebenslage (soziale Spielräume – Ermöglichungen bzw. Verwehrungen) und
Bewältigungslage des Individuums (Ausdrucksmöglichkeiten, Anerkennung durch
andere und Orte der Anerkennung, Abhängigkeitsverhältnisse, Aneignungsprozesse)

Drei-Zonen-Modell des Lebensbewältigungskonzepts

bezüglich der relational-intermediären Zone ist, dass sich die Handlungsfähigkeit von Individuen in spezifischen Milieukontexten (z. B. Familie, Gleichaltrigengruppen, Arbeitswelt, Internet-Community etc.) entwickeln kann, gefördert wird bzw. stabilisiert werden kann. In kritischen Lebenskonstellationen versuchen Individuen ggf. mitunter ihre Handlungsfähigkeit in von regressiven Bewältigungsstrategien bestimmten Milieus herzustellen (vgl. Böhnisch/Schröer 2013, S. 31 ff.).

Die Analyse der *sozialstrukturell sozialpolitischen Zone* bezieht sich auf die Lebens- wie die Bewältigungslage der Individuen. Mit dem Lebenslagenkonzept können die von der Gesellschaft dem Individuum gewährten sozialen Spielräume erfasst werden. Eng mit der Lebenslage verbunden ist die Bewältigungslage, die bestimmt ist durch den Umgang der Individuen mit Verwehrungen bzw. Ermöglichungen (Spielräumen) der Lebenslage sowie den Möglichkeiten von Individuen und der Sozialen Arbeit zur Veränderung insbesondere „soziale[r] und kulturelle[r] Spielräume“ (Böhnisch 2019, S. 100).

Durch die dargestellte Mehrdimensionalität des Lebensbewältigungskonzepts wird es möglich, die von verschiedenen Autor*innen diagnostizierte „Zunahme von psychischen und emotionalen Befindlichkeitsbeeinträchtigungen“, die begründet werden durch den gesellschaftlichen Wandel (Kolip/Wydler/Abel 2006, S. 13), zu analysieren und das Handeln der Individuen als sinnhaft zu erachten (Ehrenberg 2004; Winnicott 1988).

Das Individuum kann dabei niemals ausschließlich nur als autonom, ratio-

nal abwägend und handelnd, und der Annahme der Integriertheit gedacht werden, sondern muss in seiner Ambivalenz gesehen werden: Eigenverantwortung, Offenheit und biografische Gestaltung des Lebenslaufs treffen auf soziale Gegebenheiten, Normen und Werte sowie soziale Strukturen. Zugleich muss auch die Autonomie selbst als ambivalent angenommen werden: Sie eröffnet dem Individuum nicht nur Chancen zur Selbstverwirklichung und Mitgestaltung von sozialen Prozessen, sondern trägt in sich auch das Potenzial des Scheiterns und der (Selbst-)Gefährdung. Die Analyse des Prozesses der Autonomie des Individuums bedarf hieraus ableitend nicht nur des Aufschlusses und der Anzeige der Möglichkeiten von Individualisierung und Biografisierung, sondern genauso der Analyse von Prozessen des Scheiterns von individuellen Zielen und Lebensentwürfen sowie von subjektiv als Belastung empfundenen Situationen, von das individuelle Handeln mitbestimmenden unbewussten Strukturen und Prozessen – Abwehrmechanismen (Verdrängung, Identifikation, Regression etc.), Reaktionsbildungen, (Über-)Kompensationsprozessen – wie von Psyche und Handeln strukturierenden Beziehungen und institutionellen Settings.

Für Böhnisch und Schefold (1985), Böhnisch und Schröer (2013) und Böhnisch (2019) ist es aber ebenso unerlässlich, die sozioökonomische Entwicklung der modernen Gesellschaft und deren Folgen für Gruppen und Individuen in die Analyse mit einzubeziehen. Sie gehen dabei von der Annahme aus, dass der gesellschaftliche und ökonomische Wandel der postmodernen Gesellschaft für soziale Gruppen und Individuen mit (zeitweiligen) sozialen Desintegrationsprozessen und sich abwechselnden Phasen von Erwerbsarbeit bzw. Erwerbslosigkeit, Phasen der Bildungs- und Qualifizierung sowie Phasen des Vorrangs von non-normativen Entwicklungseinflüssen verbunden ist, welche aufseiten des Individuums mit dem Verlust der eigenen Handlungsinitiative und -fähigkeit, einem geringen Selbstwertgefühl und dem Fehlen der psychosozialen Balance einher gehen können. Auch im sozialpädagogischen Lebensbewältigungsmodell findet sich eine weitgehende Orientierung auf Prozesse der Annahme der Nicht-Bewältigung von Alltagsbelastungen, normativen Entwicklungsaufgaben und subjektiv als kritisch wahrgenommenen Lebensereignissen. Hierbei darf das Modell nicht statisch gedacht werden, denn durch Prozesse der gesellschaftlichen Individualisierung und Biografisierung gewinnt der Aspekt der biografischen Lebensbewältigung weiter an Gewicht. Daher muss durch die Wissenschaft die Frage nach der Gewinnung der Handlungsfähigkeit von Individuen aufgeworfen werden, die zugleich einschließt, nicht nur von „einer kognitiv-rationalistischen Weltbewältigung“ durch das Individuum auszugehen, sondern „Probleme und Phänomene“ in den Blick zu nehmen, „von Ambivalenzen, Widersprüche[n] und Sehnsüchte[n] unterhalb der Schwelle zivilisatorischer Geordnetheit“, jenseits von Rationalität und bewusstem, sozial akzeptierten Handeln (Keupp 1993, S. 16).

3.2 Handlungsfähigkeit als zentraler Bezugspunkt

3.2.1 Handlungsfähigkeit

Die Handlungsfähigkeit von Individuen stellt im Konzept der Lebensbewältigung eine zentrale Kategorie dar. Das eigene (subjektiv als schwierig wahrgenommene) Leben – hervorgerufen sowohl durch Begrenzungen und Ermöglichungen der Lebenslage als auch einer unübersichtlichen, instabilen, provisorischen Welt, die nach Ehrenberg vom Individuum eine innere Organisation verlangt, die sich durch „Selbstbeherrschung, psychische und affektive Flexibilität, Handlungsfähigkeit“, durch fortwährende Anpassung auszeichnet (Ehrenberg 2004, S. 222) – zu bewältigen, wird von Böhnisch als Lebensbewältigung beschrieben.

„Unter (*Lebens-*)*Bewältigung* verstehe ich das Streben nach psychosozialer Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenskonstellationen. Lebenssituationen und -konstellationen werden dann als *kritisch* bezeichnet, wenn die bisherigen eigenen Ressourcen der Problemlösung versagen oder nicht mehr ausreichen und damit die psychosoziale Handlungsfähigkeit beeinträchtigt ist (vgl. Filipp 2008). Die Soziale Arbeit hat es mit solchen kritischen Lebenskonstellationen zu tun, es ist ihr Alltagsgeschäft: Scheitern, Verlusterfahrungen, Anerkennungsprobleme und Versagensängste scheinen in den meisten der ihr zugewiesenen Fälle durch“ (Böhnisch 2019, S. 20).

In kritischen Lebensereignissen ist nach Böhnisch das psychosoziale Gleichgewicht gefährdet, beschädigt bzw. instabil, wodurch der Ist-Zustand von einem Individuum oder einer sozialen Gruppe als bedrohlich eingeschätzt wird und mit einer hohen Anspannung bzw. Stress verbunden ist. Nach Jerusalem (1994) ist das „*Streßerleben* [...] das Resultat eines Abwägens zwischen eigenen Fähigkeiten und den Anforderungen, die die Problemsituation beinhaltet“ (ebd., S. 125, H. i. O.). Das Handeln des Individuums zielt in solchen kritischen Lebenskonstellationen darauf, durch Eigeninitiative und die Initiierung von Lösungsansätzen handlungsfähig zu bleiben und Stresssituationen zu minimieren. „Ich bin in diesem Sinne handlungsfähig, wenn ich mich sozial anerkannt und wirksam und darüber in meinem Selbstwert gestärkt fühle“ (Böhnisch 2019, S. 20). Handlungsfähigkeit ist hiermit zweifach zu sehen: handlungsfähig ist eine Person dann, wenn es ihr gelingt, sich sowohl „innerpersonal“ zu stabilisieren als auch sich aktiv in soziale Netzwerke einzubringen bzw. sozial zu integrieren (ebd., S. 112). Ist die individuelle Handlungsfähigkeit nicht zielführend bzw. mit Verletzungen, fehlender Anerkennung und Selbstwertverlust verbunden, kann dies für das Individuum mit Entsagungen, Rückschlägen und Entzug von Erwünschtem einhergehen: dem Verlust von Hoffnungen und Visionen, von Ort(-en) und Personen, aber auch der Infragestellung von biografischen Erfahrungen und bisherigen eigenen Handlungsstrategien.

Der (Wieder-)Erlangung biografischer Handlungsfähigkeit kommt in sozialarbeiterischen Kontexten – in der gemeinsamen Tätigkeit von Professionellen und Adressat*innen der Sozialen Arbeit – eine besondere Bedeutsamkeit zu, da „Lebensbewältigung als Aufgabe einer Entscheidung in offenen Situationen, als Wahl und Ausgestaltung des eigenen Konzepts in gegebener Ungewissheiten [...] zum Problem des Verhandeln und Aushandeln einer eigenen Position in den gegebenen unübersichtlichen und brüchigen Strukturen [wird]“ (Grunwald/Thiersch 2004, S. 15). Dabei muss das Ziel des Individuums, welches seine biografische Handlungsfähigkeit wiederzuerlangen versucht, nicht zwangsläufig mit dem gesellschaftlichen Auftrag der Sozialen Arbeit – „Menschen in sozial desintegrativen Situationen dissozialen Verhaltens und sozialer Ausgrenzung [...] entsprechende Integrationshilfen zu leisten“, konform gehen (Böhnisch 2005, S. 33). Biografische Handlungsfähigkeit hat vielmehr für das Individuum die Intention, mit allgegenwärtigen Unsicherheiten umzugehen, das „Sich-Zurecht-(Zu)Finden in einer sozial unübersichtlich gewordenen Gesellschaft“ zu fördern und „konstruktive Sozialbezüge von sich aus aufbauen und gestalten zu können“ (ebd., S. 35).

Im Lebensbewältigungskonzept werden drei Formen von Handlungsfähigkeit unterschieden: regressive, einfache und erweiterte Handlungsfähigkeit. Während mit *regressiver* Handlungsfähigkeit der Rückgriff auf Verhaltensmuster beschrieben wird, die sich durch Unterdrückung, Ausgrenzung und Gewalttätigkeiten gegenüber anderen Personen bzw. Gegenständen und Objekten bzw. Verletzungen und Herabwürdigung der eigenen Person auszeichnen – mit dem Ziel der Wiedererlangung von psychosozialer Handlungsfähigkeit (Anerkennung, Geborgenheit, Gegenseitigkeit, Aktivität und Selbstbestimmtheit), erfasst der Begriff der *einfachen* Handlungsfähigkeit das Vermögen von Adressat*innen, „ihren Alltag wieder sozial verträglich und darin subjektiv befriedigend zu organisieren“ (Böhnisch 2019, S. 112). Von *erweiterter* Handlungsfähigkeit spricht Böhnisch dann, wenn sich Personen selbstbestimmt, aktiv und vorausschauend in soziale Kontexte einbringen können. „Dazu gehört vor allem die Fähigkeit, soziale Netzwerke und Unterstützungszusammenhänge aktiv wahrnehmen und in ihren Handlungsbedingungen und Spielräumen einschätzen zu können“ (ebd., S. 112). Handlungsfähigkeit ist dabei immer auch eng an die Lebens- und Bewältigungslage gekoppelt.

Der Begriff der „Bewältigung“ bzw. Gewinnung von Handlungsfähigkeit wird im sozialarbeiterischen Kontext von Böhnisch, aber auch anderen Autoren wie Grunwald und Thiersch (2004), in zweifacher Hinsicht aufgeschlossen – auf der gesellschaftlichen Ebene als *Integrationsaspekt* und auf der individuellen Ebene als *Aspekt des subjektiven Eigensinns und -initiative*, als die ‚Freiheit‘ des Individuums, seine Biografie eigenverantwortlich zu gestalten und handlungsfähig zu bleiben, wobei Handlungsfähigkeit nicht isoliert von sozialen Bezügen (etwa im sozialen Nahraum und in Milieus) sowie gesellschaftlichen Strukturen existiert.

3.2.2 Agency

Nach Böhnisch und Schröer (2013) ist es das Ziel Sozialer Arbeit, „ihre AdressatInnen zu befähigen, einen eigenen Beitrag zur Problemlösung zu erbringen und dafür auch verfügbare soziale Unterstützung [...] aktivieren zu können“ (ebd., S. 76). Um dies erreichen zu können, bedarf es der Begleitung der sozialen und persönlichen Entwicklung der Adressat*innen, ihrer Unterstützung bei der (Wieder-)Erlangung subjektiver Handlungsfähigkeit und der Mobilisierung ihrer Ressourcen zu einer eigenständigen Lebensbewältigung.

Hier schließt das Bewältigungskonzept an theoretische Perspektiven von „Agency“ an (vgl. Böhnisch/Schröer 2008 und Eßer/Schröer i. d. B.). Im deutschsprachigen Raum wird der Begriff vorwiegend im Sinne von *Handlungsmächtigkeit*, *Handlungsfähigkeit* oder *Handlungsermächtigung* gebraucht (Raithelhuber/Schröer 2018, S. 49). In den Sozialwissenschaften sind insbesondere theoretische Ansätze zu Agency rezipiert und entwickelt wurden, die Handlungsfähigkeit prozessual und sozial verstehen – Handlungsfähigkeit wird also durch soziale Prozesse ermöglicht oder begrenzt (vgl. Raithelhuber 2018). Unter einer solchen Perspektive *relationaler Agency* (z. B. Löwenstein/Emirbayer 2017; Raithelhuber 2012; Emirbayer/Mische 1998) wird Handlungsfähigkeit als durch Wechselwirkungen zwischen Individuen und deren Umwelten permanent hervorgebracht. Entsprechend wird im Bewältigungskonzept Handlungsfähigkeit in Relation sowohl mit *Bewältigungskulturen* als auch mit *gesellschaftlichen* Rahmenbedingungen gedacht und nicht als statische, stabile und einem Individuum inhärente Eigenschaft verstanden.

3.2.3 Coping

Das Lebensbewältigungskonzept versteht sich als „sozialpädagogische Transformation und Erweiterung des psychologischen Coping-Konzepts“ (Böhnisch 2016b, S. 18). Dieses wurde durch die tiefenpsychologische Dimension und das Verständnis von Winnicott, „daß die antisoziale Tat ein Ausdruck von Hoffnung ist“ (Winnicott 1988, S. 161) erweitert, wodurch Abspaltungsprozesse in ihrer Verschränkung mit Bewältigungsprozessen in kritischen Lebenskonstellationen thematisierbar werden.

Im psychologischen Copingmodell von Lazarus und Folkman (1984) werden unter Coping „sich ständig verändernde, kognitive und verhaltensmäßige Bemühungen einer Person“ verstanden, „die darauf gerichtet sind, sich mit spezifischen externen und/oder internen Anforderungen auseinanderzusetzen, die ihre adaptiven Ressourcen stark beanspruchen oder übersteigen“ (Trautmann-Sponsel 1988, S. 15). Das Konzept bezieht sich hierdurch auf kognitive und/oder verhaltensmäßige Prozesse mit dem Ziel der Veränderung der Person-Umwelt-Passung.

Der Unterschied von Lebensbewältigungskonzept und psychologischem Copingkonzept kann mit dem 3-Zonen-Modell (personal-psychodynamische Zone des Bewältigungshandelns, relational-intermediäre Zone der Bewältigungskulturen, sozialstrukturell-sozialpolitische Zone) aufgeschlossen werden: im Lebensbewältigungsmodell stehen nicht situative kritische Lebensereignisse im Zentrum, sondern das individuelle Streben nach psycho-physischem Gleichgewicht wird verbunden mit der personalen Psychodynamik, den Bewältigungskulturen von Individuen und modernen Vergesellschaftungsprozessen (vgl. Böhnisch/Schröer 2013).

3.2.4 Lebensbewältigung und kritische Lebensereignisse

Individuen stehen in Lebensschwierigkeiten und kritischen Lebenskonstellationen – entsprechend dem Lebensbewältigungskonzept – vor der Aufgabe, ihre Handlungsfähigkeit (wieder-)herzustellen sowie kritische Lebensereignisse mit einem Zuwachs an Bewältigungskompetenzen sowie Selbstwert und eigener Wirksamkeit zu meistern, auch um mögliche zukünftige kritische Lebenskonstellationen besser bewältigen zu können.

Von Filipp (2007) wird der Begriff des *kritischen Lebensereignisses* mit drei Kriterien beschrieben:

- (a) ein kritisches Lebensereignis zeichnet sich durch eine „raumzeitliche Verdichtung eines Geschehensablaufs innerhalb und außerhalb einer Person“ aus, wodurch
- (b) „Stadien des relativen Ungleichgewichts“ in der Passung von Person und Umwelt ausgelöst werden und sich das „bestehende[] Passungsgefüge[] von Person und Umwelt“ verändert; hier kann
- (c) die „Quelle für das entstandene Ungleichgewicht [...] sowohl in der Person als auch der Umwelt liegen“ (ebd., S. 338).

Ziel der individuellen Bewältigung von kritischen Lebensereignissen ist es nach Filipp (2007), das „Passungsgefüge von Person und Umwelt“ wieder aufzubauen und zur Normalität zurückzukehren. Kann das homöostatische Gleichgewicht wieder hergestellt werden, so ist nach Filipp von einem Bewältigungserfolg auszugehen, der mit Wachstum, positiven Emotionen und einem Gewinn an Bewältigungserfahrungen einhergeht (ebd., S. 339 f.). Seitens des Individuums kann dadurch eine „Neuorientierung und ein Zuwachs an Kompetenz und ‚Lebenserfahrung‘“ (ebd., S. 339) erlebt werden. Kann ein kritisches Lebensereignis nicht erfolgreich bewältigt werden, kommt es nach Filipp zum „Scheitern und eine[r] Chronifizierung der Stressreaktionen oder die Ausbildung dysfunktionaler Formen der Problembewältigung“ (ebd., S. 339).

Aus Sicht des Lebensbewältigungskonzepts wird ein Lebensereignis für ein